

Correspondent

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Ersteit
Mittwoch, Freitag,
Sonntag,
mit Ausnahme der Feiertage.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.
Preis
vierteljährlich eine Mark

XXXI.

Leipzig, Freitag den 28. Juli 1893.

№ 86.

Für die Monate August—September
nehmen sämtliche Postanstalten Abonnements auf den
Corr. zum Preise von 67 Pfennig entgegen. Unsere
Leser und Freunde wollen die Nichtabonnenten auf
vorstehendes aufmerksam machen.

Ueber die „Vagabondage“

hat ein als Forscher auf die „Walze“ geschickter
Predigtamtskandidat Erfahrungen eingesammelt,
die mit dem sonst von oben herab gefällten
Urteile der besitzenden Klassen über das gott-
volle Leben der „Landstreicher“ in grellem Wis-
senschaft stehen. Herr Wangemann, so heißt der
sein Amt ernst auffassende Predigtamtskandidat,
erzählt über seine Prüfungsreise folgendes:

Um die Lage der wirtschaftlich Schwächsten des
Volkes, der wandernd nach Beschäftigung suchenden
Arbeitslosen auch aus eigener Anschauung kennen zu
lernen, nachdem ich mich aus Büchern über die ein-
schlägigen Fragen unterrichtet hatte, begab ich mich
Mitte April dieses Jahres auf die Wanderschaft. Ich
wählte den Beruf eines technisch nicht gebildeten Arbeiters,
eines Mannes, der weiter nichts als gesunde Glieder,
starke Knochen und den ehrlichen Willen hat, sich ohne
zu betteln durch die Welt zu schlagen. Die materielle
Berechnung über die Kosten der Unterhaltung
Arbeitsentlassungen der Montan- und Eisenindustrie
während des letzten Winters. Durch ein polizeilich
beglaubigtes Arbeitszeugnis einer Vieleselber Maschinen-
fabrik verschaffte ich mir vorher die Berechtigung, mich
als Handarbeiter auszugeben. Ich brachte vier Wochen
arbeitslos auf der Landstraße zu und lernte die
Verhältnisse Nordwest-Deutschlands und Nord-Rheinlands
kennen. Besonders viel Zeit widmete ich dem rheinisch-
westfälischen Kohlen- und Zinkurbergbiet. Ich habe
während dieser vier Wochen überall auf Bürgermeistereien,
Kämtern, Polizeibüreaus, Arbeitsnachwehstellen, auf
den Herbergen zur Heimat und den Verpflegungs-
stationen, auf Bechen und jeder Art von Fabriken um
Arbeit angefragt, mich zu jeder Arbeit angeboten (ich
war selbst bereit, Kloaken auszuräumen) und habe
nirgends auch nur für 24 Stunden Arbeit bekommen.

Es ging ihm also wie anderen Hundert-
tausenden. Auch folgendes Einzelbild, das Herr
Wangemann entwirft, wird manchen Kollegen,
der auf der Reise war, an ähnliche Erlebnisse
erinnern.

Nach der durchaus genügenden Mittagsverpflegung
in der N. N. Herberge wanderte ich am 10. Mai nach
N.N., wo ich in einer der zahlreichen Fabriken endlich
Arbeit zu finden hoffte. Trotz des N.N.-Stempels
verweigerte mir der Hausvater N.N. die Verpflegung,
aus welchem Grund, ist mir nicht ganz klar geworden,
doch vermute ich, daß seitens der Behörde ein Druck
auf ihn ausgeübt wird in der Richtung der Sparfamkeit
und er wohl die Weisung hat, nur die Bedürftigsten
aufzunehmen — möglich, daß er der allerdings irrigen
Meinung war, ein Handarbeiter könne „jezt“ überall
Arbeit bekommen. — Ich trat mit zwei anderen zu-
sammen an die Theke, von denen der eine soeben aus
der Lehre entlassen war. Er erhielt Verpflegung. Der
zweite bittet darum: „Was sind Sie?“ — „Zimmer-
mann.“ — „Gibts nichts!“ — „Darauf zu mir: „Was
sind Sie?“ — „Fabrikarbeiter.“ — „Gibts nichts!“ —
„Ja, was soll ich denn machen?“ — „Wenden Sie
sich an den Arbeitsnachweis N.N.“. Ich suchte das betr.
Büreau auf, bat um Arbeit und wurde abgewiesen. Ich
ging jezt nach dem Rathaus, um mich bei dem Bürger-
meister N.N. zu melden und mich über die Abweisung
auf der Station zu beschweren bezw. mich zu erkun-

bigen, ob der Hausvater berechtigt sei, um Verpflegung
Bittende ohne jeden Grund einfach abzuweisen. Ich
traf diesen Herrn, welcher viel Interesse für das Station-
wesen bewiesen hat, nicht, da er gerade eine Sitzung
hatte und wendete mich infolge dessen an die Polizei,
zunächst mit der Anfrage, ob man mich von hier aus
Arbeit verschaffen könne. Der betreffende Wachtmeister
erklärte, mir nicht helfen zu können und schickte mich
an den Wohltätigkeitsverein, denselben, welcher auch
den Arbeitsnachweis ins Leben gerufen hatte. Ich
ging dahin und wurde, mich jezt mittel- und obdachlos
meldend, abgewiesen mit der Begründung, daß die
Polizei für meine Verpflegung Sorge zu tragen habe,
wenn keine Arbeitsgelegenheit vorhanden sei. Zum
zweiten Mal auf dem Polizeibüreau mich meldend
wurde ich zum zweiten Mal abgewiesen: „Ich sollte
mich an die Armenpflege wenden.“ Auf dem Büreau
für Armenpflege wurde ich alsbald in grober Weise
hinausgeworfen mit der Weisung, mich an den Wohl-
thätigkeitsverein zu wenden. Ich verzichtete indessen
darauf, zum dritten Mal auf diesem Büreau zu bitten
und ging nach der Herberge zurück, um auch hier noch
ein Mal den Versuch zu machen, der mir ebenfalls
mißlang. So hatte ich mich denn sieben Mal abweisen
lassen und gab jezt den Versuch auf, bis zum andern
Tag einen anständigen Unterhalt zu finden. Da ich
seit Mittag nichts gegessen hatte und es mittlerweile
8 Uhr geworden war, war ich ebenso hungrig wie
bekanntlich übermüdet, als ich die Herberge aufsuchte.
Füße und war geistig durch die vielen kleinen De-
mütigungen, die ich, wie ich fühlte, nicht verdient
hatte, sehr deprimiert. Ich habe das instinktive Gefühl,
daß ein Stück Brot mit die allerbesten Dienste leisten
würde. Ich stand vor der Alternative, entweder zu
betteln oder zu stehlen, welche Vergehen ich plötzlich
unter einem ganz neuen Gesichtswinkel betrachtete.
Ich hatte indes zu dem einen so wenig Neigung wie
zu dem andern, sah auch, daß auf den Straßen der
Stadt besonders viele Polizeibeamte aufgestellt waren
und daß ich beim Betteln Gefahr lief arretiert zu
werden. Außerdem wünschte ich, mich einmal in die
Lage eines Arbeitslosen zu versetzen, welcher noch zu
viel Selbstachtung zum Betteln hat und erst durch
unüberwindlichen Hunger zu dem ersten schweren
Schritte getrieben wird, dem die anderen leichteren
dann desto schneller folgen, nachdem er gegeben hat,
wie einträglich das Geschäft ist. Ich war aber empört
über Zustände, welche einen ehrlichen Arbeitslosen zum
Betteln geradezu zu zwingen schienen.

Der Bürgermeister von Vieleselb hat auf
dem westfälischen Städtetag über die Erlebnisse
des Predigtamtskandidaten Wangemann Vortrag
gehalten und zugleich wurde dort konstatiert, daß
die „Vagabonden“ nichts weniger als „arbeits-
süchtig“ sind, sondern scharfweise nach den Arbeiter-
kolonien strömen, um dort für ein geringes Aquiva-
lent harte Arbeit zu verrichten. Gelingt es
nun schon einem ungelerten Arbeiter, als welcher
Herr Wangemann Arbeit suchte, bei den eifrigsten
Bemühungen nicht, Beschäftigung zu erhalten,
wie viel schwerer wird es da einem Professionis-
tisten, in seinem Fache Stellung zu finden. Aber
jeder Notstand wird dessen ungeachtet geleugnet,
Arbeitslose bleiben Bummler, Versuche der Ar-
beiter, durch Verkürzung der Arbeitszeit Hilfe
zu schaffen, werden von der herrschenden Gesell-
schaft niedergeschmettert und neue Lasten und
Bebrückungen häuft man ohne Ende auf das
wertthätige Volk. Wie soll das enden?

Der Streit um die Erfinderehre der Buchdruckerkunst.

Das Werkchen eines Fachmannes, Korrektors, „Zu
finden in Frankfurt und Leipzig, bey Christian
Friedrich Geyner (1739)“ gibt interessante Aufschlüsse
über manche Einzelheiten, wie sie damals in den
Druckereien vorherrschend waren, wie auch insbesondere
über das fragliche Thema.

Es gilt bei allen Gebildeten als so selbstverständ-
lich, daß die Erfindung der Buchdruckerkunst in Mainz
bezw. Straßburg durch Johannes Gutenberg er-
folgte, daß hierüber alle und jede ernstliche Meinungs-
verschiedenheit ausgeschlossen erscheint. Die sagen-
haften Traditionen, wie sie sich um die Lebensschicksale
des „Junker Hans“ und den später so wenig welt-
gewandten Altmeister Gutenberg gewoben haben, sind
bekanntlich schon so ausgiebig für die deutsche Jugend
bearbeitet worden, daß die Erfindungsgeschichte im
großen und ganzen eines der Ruhmesblätter bildet,
wie sich solche durch jede große Erfindung dokumen-
tieren. Wenn nun aber trotzdem die Holländer
ihrerseits den Erfinder der Buchdruckerkunst für sich
reklamieren, so muß dies für alle Beteiligten in
Deutschland ein Anreiz sein, den Beweis zu liefern,
daß dem nicht so ist. Die bis in die Neuzeit herüber-
reichenden hartnäckigen Behauptungen der Holländer sind
schon so vielfach durch die Untersuchungen der Holländer
fruchtbarer Boden fallen dürfte.

Trotzdem hieß es für uns heute Eulen nach Athen
tragen, wollte man Untersuchungen darüber anstellen,
wer der wirkliche Erfinder der Buchdruckerkunst ist,
in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts aber,
freilich vor mehr als 150 Jahren, hand man noch auf
einem ganz andern Standpunkt und so war es denn
wenig zu verwundern, daß man sich lebhaft mit der
sagenhaften Nachricht beschäftigte, der Erfinder der
Buchdruckerkunst sei Lorenz Johann Küster in
Haarlem gewesen, wie Hadrian Junius berichtet.
Küster habe das Drucken wie auch die Druckertinten
mit seinem Sidam Thomas Petrus erfunden und
„erstlich mit schlechtem geringen Anfang höflicher
Buchstaben, hernach aber von Bley, und ferner von
Zinn gegossen. Und als ihm solche neu Waaren wol
abgegangen, habe er weitläufigt Gesind drauff an-
nehmen und halten müssen und dasselbe mit Uebes-
pflanz zu dem Werk verbunden. Unter denselben seinen
Dienern soll einer gewesen seyn, ist aber mit Namen
weder von Junio noch von einigen Menschen be-
nennet, nur daß er argwohnet, er müsse der Johannes
Faust gewesen seyn, der habe in der heiligen Chris-
nacht, samt noch einem ungenannten Diebe, alle Typos,
und was dazu gehört, zusammen geraipelt, und sey
diebischer Weise damit davon gezogen. Sey erstlich
nach Amsterdam, darnach gen Cöln, und endlich gen
Mähng kommen, allda habe er seine gestohlene Werk-
statt aufgeschlagen und noch innerhalb Jahresfrist
Anno 1442, mit denselben Buchstaben, derer abge-
dachter Laurentius zu Haarlem viel Jahr schon ge-
braucht hat, gedruckt, und ans Licht gegeben Alexandri
Galli Doctrinall, oder Grammaticam, mit des Petri
Hispani Præctaten. So erzählt er's. Wenn man
aber in seinem Narrat fragt, wo er's her habe? So
beruht die ganze Sache auf Hörensagen: nemlich sein
Præceptor, Nicolaus Gallius, habe es ihm gefagt:
item, Burgmeister Quirinus Talesius habe es auch
gefagt. Nicht aber habens dieselben gesehen oder
erlebt sondern daß sie es gehört haben von einem Buch-
binder, einem alten Mann von achtzig Jahren mit
Namen Cornelius, der sich gerühmet hat, daß er zu
der Zeit, in derselben Offizin, Subminister-Zunge ge-
wesen, und mit demselben vermeinten Diebe etliche
Monat in einer Kammer geschlafen habe.“

Der Verfasser der Schrift führt eine Menge Gründe gegen die Möglichkeit des Diebstahls an Lorenz Küster ins Feld, so u. a., „daß dieser Cornelius nicht angehen hat, wie der Dieb und sein Mitgehülfe gesehen bat; man mußte nicht, ob's Guttenberg oder Faust gewesen sei. Nun ist aber auch dieser Cornelius kein Buchdrucker, sondern ein Buchbinder hernach gewesen. Buchbinder ist aber eine alte Kunst. Auch ist zu bedenken, daß gleichwol fürgegeben wird, daß für diesen vermeinten Diebstahl die Wert zu Haarlem in großen Schwang gebracht sey. Daß diese neue Warte, so man fürdem nicht gesehen, Küster von allen Orten herzu lockete mit großem Gewinn: Wolan! ist das geschehen, ehe dieser ausgerissene Dieb die Sachen gestohlen, so hat es ja nicht können in der Welt verborgen bleiben, und wird man das undique an allen Orten schon gewußt haben, ehe es zu Nürnberg angangen: und würde ja kein Mensch in der Welt seyn, der ihn für einen Amorem der Kunst hätte aufgeworfen, weil man's undique an allen Orten schon anders erfahren: Ja, das wol das beste wäre, es würde ja ein einiges Büchlein oder Blätlein, wo zu den Zeiten des alten Schwepers Cornalii oder Galli, oder Talesii, vorhanden gewesen seyn, das man hätte auftragen, fürlegen, und die Jahrgelt damit beschleunigen können. Diese Leute wissen so eigentlich nicht zu sagen, was zu Nürnberg das erste Buch mit den gestohlenen Typis (wie vorgeben) gedruckt, gewesen sey, und bekümmern sich so gar nicht, was Laurentius Johannes zu Haarlem für ein Buch erstmalig gedruckt haben, und ausgehen lassen. Denn was Junius vom Speculo nostræ salutis, das er (Junius) soll gesehen haben, sagt, da meldet er weder Jahr noch Tag, gleichwol ist das die Braut, eben darum man tanzet, so hat nach seinem eigenen Bekännnis Laurentius den Speculum nicht gedruckt. Sodann: wäre nicht ein solcher Dieb ein solcher ungetreuer Knecht, ein solcher undankbarer Gast, ein solcher meinendiger Diener, der einen solchen großen Wunder-Schlag nicht nur der Kunst nach, im Kopfe, weggetragen, sondern so viel theuerbare und künstliche Instrumente aus Blei und Zinn gegossen, seltnem Herrn, wider Eyd und Pflicht, gestohlen, und davon gezogen, werth, daß man ihn nicht nur an den höchsten Baum gehangen, sondern weit ein anderes hätte sehen lassen, andern zum Absehen, ich geschweige dann, daß man ihn noch mit großem Ruhm und Ehren hätte sollen ausbreiten und ausrufen? Dazu waren die alten Teutschen viel zu ehrlich.

Sollte es aber mit Haarlem wohl seyn, könnte der löblichen Stadt und Liebhabern vieler gelehrten Leute, (aus Forestus zeuget) ruden lassen und mit großen Ehren enthalten worden, von Herzen gerne gönnen, und bliebe dennoch der Ruhm der Erfindung dieser Kunst bey den Teutschen: Dieweil die Niederländer ja gewiß alle Teutschen seyn, und ihr Land recht Germania inferior, Nieder-Teutschland genennet wird. Habe auch den Hadrianum Junium ganz wol entschuldigt, als der der Stadt Haarlem Medicus gewesen, und hiemit sein dankbares und wohlgemeintes Herz gegen seine Wohnstadt, als seine geliebte Wirthin, entdecken und bezeigen, auch zweifels ohn dem Coropio Medico nicht nachgeben wollen, der die Niederländische Sprache, eine erste Mutter aller andern (auch der Hebräischen) zweifels ohn, auch mehr aus Liebe gegen das Vaterland, als der Wahrheit, herfür gezogen hat. Darum ich dem Leser sein freyes Urtheil lasse.“

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenzen.

-b- Düsseldorf. (Wider Willen verspätet.) Die Düsseldorf'scher Verbandsmitglieder feierten das diesjährige Johannisfest am 25. Juni durch einen Ausflug nach Unterbuch. Die Beteiligung war über Erwartung zahlreich. 170 bis 180 Personen versammelten sich zur Abfahrt. Von den verwandten Berufen beteiligten sich ungefähr 20 Buchbinder an der Feier. Die Eisenbahn trug uns nach Geresheim. Von hier aus ging es dann unter Vorantritt einer Musikpelle durch Wälder und Felder zum Festlokal. Eine kurze Rast auf dem Hinmarche wurde durch ein stimmungsvolles Lied: „Im Walde sollst du wandern gehn“, des Gesangsvereins Gutenberg angenehm verschönert. Wohlbehaltend und durch einige Regentropfen etwas abgekühlt langten die Festteilnehmer im Festlokal an. Die Festspiele hier selbst bestanden für die Damen in Preislegeln, Eierlaufen, Ballwerfen, für die Herren in Preisvogel- und Sternschießen und für die Kinder in Gesellschaftsspielen und Verlosung. Um 8 Uhr begann der Festakt. Der Vorsitzende wies in seiner Ansprache auf die Ziele und Bestrebungen des Verbandes hin und bat die Mitglieder, alles uns Trennende zu meiden, aber alles dasjenige anzustreben und zu fördern, was uns vereint und stark macht. Er schloß mit einem freudig aufgenommenen Hoch auf den Verband. Nun folgten abwechselnd Liebesvorträge des Gesangsvereins Gutenberg, Verlosung, Preisverteilungen und Tanz, bis die Zeit zur Rückfahrt herankam. Von einem Verehrer des schönen Geschlechts und Gönner des Verbandes war

dem Festkomitee ein namhafter Betrag überwiesen worden, um den anwesenden Damen eine Extra-Leberzuckerung zu bereiten. Es ist dieses denn auch vollständig gelungen. Durch die Verlosung ansehnlicher Gegenstände wurde das Fest wenn möglich noch glanzvoller und gelegener. An dieser Stelle sei dem ungenannten Gönner nochmals Dank gesagt. Ebenso sei dem Gesangsvereine Gutenberg und seinem unerwäcklichen verdienstvollen Dirigenten für die herrlichen Liebesvorträge, welche viel zur Verschönerung des Festes beigetragen haben, die Anerkennung der Festteilnehmer auf diesem Wege nochmals übermittelt. Von einem anwesenden Gaste wurde unserm Altmeister Gutenberg eine Ovation dargebracht, indem derselbe ein im Stegreif verfaßtes Gedicht vortrug. Wohlbehalten kam die frohe Schar gegen 11 Uhr wieder in Düsseldorf an, alle von dem Wunsche befeuert, im nächsten Jahr abermals hinaus zu wandern zur Feier des Johannisfestes.

-s. Glogau. (Graphischer Klub.) Die für den 24. v. M. angelegte Johannisfestfeier mußte der Reichstagswahl wegen bis auf den 15. d. M. verschoben werden. An diesem Abende vereinigten sich zum ersten Male sämtliche graphischen Kollegen, um an dem Hauptfeste der Buchdrucker teilzunehmen. So war auch vom Vorstände des Graphischen Klubs die Leitung des Festes in die Hand genommen worden, wie auch an anderen Stellen sich das Zusammenwirken sämtlicher Verufe bemerkbar machte. Mehr als 200 Personen hatten sich in bester Stimmung zusammengefunden, die durch das reichhaltige Programm nur noch gehobener wurde. Gesänge, Deklamationen, die Aufführung eines Singspiels usw. wechselten in angenehmer Folge ab. Zwei Tischlieder, gewidmet von den Kollegen der Flemmingischen Ditteln und den Sproutauer Kollegen, welche letztere zum Fest erschienen waren, fanden freundliche Aufnahme. Unter den zahlreichen, den graphischen Gewerben angehörenden Gästen befanden sich auch die Chefs der beiden hiesigen größeren Geschäfte. Hoffen wir, daß sich der Graphische Klub durch das allseitig beifällig aufgenommenen Fest neue Freunde und neue Mitglieder erworben hat.

Aus Oesterreich, im Juli. Unser Jahrbuch Vorwärts bringt seit längerer Zeit an seiner Spitze folgende Aufforderung: „Alle Kollegen, denen von Wien aus Konditionsangebote gemacht werden, werden im eignen Interesse aufmerksam gemacht, vorerst sich mit dem Wiener Gehilfenaussschuß zu verständigen.“ (Adresse: Karl Höger, Wien VII., Burggasse 57.) Diese Warnung hat in Prinzipalstreifen arg verschminkt. Man war und ist ja stets gewohnt, wenn die zahlreichen konditionslos wählbaren „Weniger“ in jedem Preis allerlei Lockmittel auswärtige Gehilfen zu fischen, die einmal auf den Köder gegangen, dann erst recht erbärmlich ausgebeutet und mißbraucht werden. Das Prinzipalblatt Oester. Buchdruckzeitg. gibt zwar zu, daß in einzelnen Ditteln Lebensstände bestehen, doch das Gros der Wiener Prinzipalität sei lammfromm. Wenn wir nicht nur in einzelnen, sondern in allen Ditteln Wiens, und es sei hinzugefügt in ganz Oesterreich, Rundschau halten, so finden wir sicher in neun Zehnteln derselben alle möglichen verrotteten Zustände, während wir höchstens einem Zehntel das Prädicat „einermaßen angängig“ zuteilen könnten. Das Gros der Prinzipalität ist gerade so ausbeuterisch, schon der Konturrenz halber, wie „einzelne“ Firmen rachegeierig und ausraubend sind. Nicht nur, daß man die Arbeiter ökonomisch ausbeutet, daß man sie mit den niedrigsten Löhnen abspießt, daß man einen großen Teil sogar noch zu der verbotenen Ueberstunden-, Sonn- und Feiertagsarbeit bei geringer oder gar keiner Entschädigung mit der Hungerpeitsche in der Hand zwingt, nein, sogar die sittliche und moralische Kraft der Arbeiter wird den Gelegen zum Hohn auf das Vergnügen mißbraucht und wenn der Körper sich und elend, Moral und Sitte untergraben ist, dann wirft man die Arbeiter auf das Straßpflaster und überläßt sie der Wildheitzigkeit der anderen ebenso ausgebeuteten Arbeiter. Betrachten wir die Druckereilokalitäten der verschiedensten Städte und Orte, so entsprechen die allermeisten den geringsten Anforderungen der Hygiene nicht. Die Prinzipale sind ja gewöhnt, ihre Schmutzkonturrenz, ihre Steuern nicht nur vom Lohne der Arbeiter abzuwaschen, sondern die Arbeitslokalitäten werden hierzu auch ausgenutzt. Sie selbst sind ja in den allerersten Fällen in ihren „Buden“! Die meisten Druckereien befinden sich in dunklen Kellerlokalen, in finsternen Winkeln oder trüben Ställen und Kammern, in denen eine Ventilation nie möglich ist. Ebenso sieht es natürlich mit der Reinigung. Staub, Schmutz und Spinnengewebe sind überall massenhaft aufgeschichtet, die Kästen und Regale Unterfunktorte für Ungeziefer und wenn diese Materialien benutzt werden, müssen sie erst vom Unrat und Ungeziefer einigermassen gereinigt werden. Jahrzehntelang wird nicht getüncht, die Wände sind so schwarz wie der Kamin, kurz und gut es sieht in den meisten Druckereien aus — und wir haben schon viele gesehen, ohne überall konditioniert zu haben — wie in den vermodernten Rumpellammern oder Wördergruben. Nicht anders sieht es mit der Beleuchtung,

der Heizung und dem Material. Ueberall wird gespart und geknauert, nicht nur zum materiellen Schaden des Arbeiters, sondern auch selbst der Geschäfte. Wie unter solchen Verhältnissen der Gesundheitszustand der Arbeiter leidet, brauche ich nicht zu sagen, unser Krankenstand zeigt es zur Genüge, abgesehen davon, daß ein großer Teil der Arbeiter gezwungen ist, aus ökonomischen und familiären Gründen sich und elend in diesen Giftbuden weiter zu arbeiten. Und wie sieht es mit der Sitte und Moral unserer Brotgeber? Nicht genug, daß man die weiblichen Hilfsarbeiter bei den elendesten Hungerlöhnen ausschindet, man verlangt außer ihrer Arbeitskraft auch noch etwas andres. Zahlreiche Vorfälle in letzterer Zeit, von Fach- und anderen Blättern ohne Widerspruch gebracht, haben dies hinreichend bewiesen. Zu einer miserablen Bezahlung kommt auch noch eine unwürdige Behandlung. Wir begegnen oft Fällen, die kaum denkbar sind. Den niedrigsten Schimpf- und Fluchworten, den argsten Mißhandlungen sind die Arbeiter oft ausgesetzt und hauptsächlich in größeren Druckereien erfolgen die meisten Schikanen. Da sind die Arbeiter außer den Launen der Prinzipale noch den Verfolgungen der Direktoren, Faktoren, Korrektoren und anderen sich befeuern glaubenden Hebern und Anweibern ausgesetzt. Thätliche Mißhandlungen, ja sogar Körperverletzungen sind nichts seltenes. Das sind schwere Anklagen, die wir unseren Geldbaronen, unseren Ausbeutern vorwerfen müssen und bei all diesem verlangen sie von uns Demütigung und Ehrschänkung. Unter solchen Verhältnissen vergeht einem die Lust und Liebe zur Arbeit. Mögen die deutschen konditionsjüngenden Kollegen nicht nur den an der Spitze unsers Artikels gebrachten Mahnruf beachten, sondern auch ihre Vorsicht auf ganz Oesterreich ausdehnen und sich bei den betreffenden Vereinfunktoren erkundigen. Man beachte hauptsächlich die Lohn- und Arbeitszeitverhältnisse, die Behandlung und die Gesundheits- sowie Lebensmittelvehältnisse. Gebe sich keiner durch Unvorsichtigkeit dazu her, die ohnedies drückende Lage noch schlechter zu gestalten. Mögen unsere Prinzipale murren und schimpfen, wir Arbeiter selbst müssen sie zwingen, daß sie auch einmüßig einmal bessere Zustände schaffen!

Rundschau.

Buchdruckerei und Verwandtes.

Ueberstunden in der Kündigungszeit. In einer Stuttgarter Druckerei, in welcher eine Wochenlohn- und Freitags beim Drucke länger gearbeitet wird, um von jungen Personen gründlich worden. Am Freitage der ersten Kündigungswoche legte der Maschinenmeister die Ueberzeitarbeit ab, worauf seine sofortige Entlassung stattfand. Er strengte beim Gewerbegericht Klage auf Auszahlung von sieben Arbeitstagen an, wurde aber abgewiesen und in die Kosten verurteilt. Die Begründung führte aus, der Kläger habe, trotzdem er in Kündigung stand, ein Recht nicht gehabt, die verlangte Ueberzeitarbeit zu verweigern, weil dieselbe während der ganzen Zeit des Bestehens der Zeitung ohne jeden Widerspruch an Freitagen geleistet wurde, damit die nötige Anzahl von Exemplaren rechtzeitig zur Post gebracht werden konnte. Durch die Verweigerung aber sei eine rechtzeitige Herausgabe und Versendung der Zeitung unmöglich geworden, womit eine Schädigung des Geschäfts verbunden war.

Der Nebenverdienst, welchen sich die Herren Faktoren vielfach verschaffen, indem sie von Reisenden der Farbefabrikanten und anderen Provisionen annehmen, hat die Prinzipale nicht ruhen lassen. Ihren Anstrengungen, diesen Ullus zu beseitigen, ist es gelungen, die Druckereifabrikanten zum Einschreiten gegen die Reisenden zu veranlassen. Die Angelegenheit ist nach verschiedener Richtung hin interessant. Unsere Herren Faktoren sind die sicheren und fundamentalen Stützen der Druckhäuser, die erhabenen Herrscher über die Gehilfen, deren Wohl und Wehe meistens von ihnen abhängt. Den Gehilfen können sie oft nicht genug Morallehren geben über die dem Geschäft entgegenzubringende Selbstlosigkeit. Dabei bildet sich unter dieser Beamtenklasse ein so auffälliger Mißstand heraus, daß über dessen Ausrottung die Prinzipale öffentliche Beratungen führen und strengste Maßregeln hervorbringen, ihm den Garaus zu machen. Der Fall zeigt, daß die mit ganz annehmbar gehaltenen gesegneten Herren eben auch ein Bedürfnis nach Wehreneinnahmen verspüren, was sie den Gehilfen gewöhnlich böse vertragen. Obwohl nun aber die Faktoren die „Säulen“ unserer gewerblichen Ordnung, die „rechte Hand“ unserer Chefs sind, wird ihnen dennoch die Nebeneinnahme rauh und rücksichtslos abgeschliffen. In diesem Vorgange spiegelt sich wieder recht klar die Unnatürlichkeit und Verderbtheit der heutigen sozialen Einrichtungen, die Unwahrheit des Sages von der Harmonie zwischen Unternehmer und Arbeiter ab. Unfälle der Deutschen Buchdrucker-Versicherungsgesellschaft. (Fortf.) Der Segerlehrling W. in Neubamm erlitt an einem Kalender einen Bruch des linken

Mittelfingers sowie Rißwunden an der innern linken Hand. Derselben wurden etwa ein Jahr lang die volle, dann 33¹/₂ Proz. Rente = 240 Mark 80 Mark jährlich und 41,58 Mark Heilungskosten bezahlt. (Was hat ein 14jähriger Seperlehrling an dem Kalander zu thun?) — Der Einleger L. in Darmstadt zog sich an der Schnellpresse Entzündung des linken Mittelfingers an. Rente 10 Proz. = 57,40 Mark jährlich. — Der Arbeiter St. in Berlin blühte durch ungewöhnliche Behandlung einer unbedeutenden Verletzung, die er sich an der Rotationsmaschine zugezogen, den linken Finger ein. Rente 20, später 15 Proz. = 166,20 bzw. 124,80 Mark. — Maschinenmeister Th. in Leipzig blühte an der Rotationsmaschine zwei Glieder vom Mittelfinger der linken Hand ein, auch stellte sich eine Entzündung des Zeigefingers ein. Rente 10 Proz. = 93 Mark jährlich. — Maschinenmeister S. in Leipzig kam mit der rechten Hand in die Zahnräder des Fabrikwerkes: Verlust des dritten, vierten und fünften Fingers, Verkrüppelung des zweiten Fingers. Rente 50, später 40 Proz. = 446 bzw. 349,80 Mark. Außerdem wurden die Kosten für eine künstliche Hand gezahlt.

Literatur. Im Verlage von Dunder & Humblot, Leipzig, ist kürzlich erschienen: Der Arbeiterschutz sonst und jetzt, in Deutschland und im Auslande. Von W. Reim, Amtsrichter in Braunschweig. (Preis 2 Mark). Das Buch bringt außer einer knappgefaßten Geschichte der Fabrikgesetzgebung eine übersichtliche Darstellung der neuen Gewerbeordnung nach den einzelnen Materien geordnet und ermöglicht so die bessere Erfassung des Gesetzes. Die ausländische Fabrikgesetzgebung dagegen haltend, sieht der Verfasser die deutsche Sozialreform allerdings mit gar zu begeisterten Augen an. Der Buchdruckereibesitzer Alois Wagner in Wien wurde wegen Falschheides und Betrugs zu 15 Monaten schweren Kerkers verurteilt.

Die Firma Brüder Magyar in Temesvár, Buchdruckerei, Buchbinderei, Kaffeeanstalt und Papierverbindung, gedenkt den Betrieb einzustellen. Es werden dadurch 60 Arbeiter, darunter 15 Buchdrucker, arbeitslos.

In Paris hat sich ein Syndikat der sozialistischen Presse gebildet, dem sich 57 Journalisten angeschlossen haben.

In Montenegro wird, wie bereits erwähnt, in diesem Sommer das 400jährige Jubiläum der Begründung der ersten slavischen Druckerei festlich begangen. Wie das montenegrinische Amtsblatt meldet, sind zu dieser Jubiläumsfeier zahlreiche Gäste aus allen slavischen Ländern angemeldet und zum Teil auch bereits eingetroffen. Die St. Petersburger Akademie der Wissenschaften sendet eine künstlerisch ausgestattete Adresse, die Oxforder Universität ist durch ein Mitglied, das eine lateinische Adresse überbringt, vertreten und Papst Leo XIII. schickt dem Fürsten Nikolai ein in kirchenslavischer Schrift gedrucktes Ritual. Ebenso beteiligten sich an der Feier sämtliche Akademien und gelehrten Gesellschaften Rußlands sowohl als der übrigen slavischen Länder.

Die britische Bibelgesellschaft hat in Konstantinopel eine besondere Ausgabe des Briefes Pauli an die Galater in türkischer Sprache verbreitet. Die weisen Behörden lasen den Titel (zur Durchsicht des Textes) letzte ihnen vermutlich die Zeit) und witterten darunter eine politische Ansprache an die Bewohner des Stadtbezirks Galata. Der Kollporteur wurde verhaftet und soll erst freigelassen werden, wenn er — ein beglaubigtes Zeugnis über den Tod Paulis beibringt.

Zwei Washingtoner Photolithographiefirmen führen einen Konkurrenzkampf bis aufs Messer, während dessen leben die Arbeiter der einen eine Reihe von guten Tagen. Bisher lieferte die Firma Norris, Peters & Co. die photolithographierten Seiten der amtlichen Patentzeitung, vor einigen Wochen riß aber die National Lithography Comp. die Arbeit an sich, welche nunmehr mit Aufträgen überhäuft ist. Um ihr deren Bewältigung zu erschweren, entließ die Firma Norris, Peters & Co. nicht etwa die bei ihr frei gewordenen Arbeitsträger, sondern sie behielt alle und die Gehilfen stützten nach wie vor ins Geschäft, um dort die Zeit zuzuschlagen. Inzwischen sucht die arbeitsegnete Firma außerhalb Kräfte. Gelingt es ihr genug zu finden, um die Ausführung der Arbeiten kontraktlich rechtzeitig zu ermöglichen, so schlägt die Rekrutierung der Firma Norris fehl, sie kommt nicht wegen Leistungsunfähigkeit der National Lithography Comp. in den Wiederbesitz der amtlichen Druckaufträge, ihre jetzt lazierenden Gehilfen werden aber die Beche mit zu befeuchten haben, denn sie werden schwer andie Arbeit finden.

Vier Tage beschäftigte sich der englisch-amerikanische Seperverband (S. L. U.) auf seinem diesjährigen Kongresse mit Politik und nur zwei Tage mit Verbandsgeschäften. Das müssen aber gefährliche Leute sein, nicht wahr, Dunkel Blante? Nun, sie leiteten ihre Verhandlungen mit Gebeten ein, sind sich aber bewußt, daß von der Gesetzgebung sehr viel abhängt für das Wohl und Wehe der Arbeiter, deshalb sorgen sie bei dieser für ihren Einfluß.

Arizona Riders Berichterstattergesuch. Der „Rider“ wünscht sich die Dienste eines ehrgeizigen jungen Mannes im Westen zu sichern, welcher nach Washington zu gehen und daselbst die regelmäßige wöchentliche Berichterstattung des Blattes zu übernehmen hätte. Wir geben einem jungen Manne den Vorzug, weil es wahrscheinlicher ist, daß ein solcher nach Ruhm und Auszeichnung lechzt und wir ziehen einen aus dem Westen vor, weil er seinen Berichten jenen Schöpfung geben wird, den unsere Leser verlangen, falls man ihnen nicht geradezu zumutet, ihr Abonnement aufzugeben. Er kann neben seiner Berichterstattung eine Windmühlengeneratoren betreiben, ein Bewässerungsunternehmen, einen Schiffskanal durch Arizona oder sonst etwas. Er mag in Washington umherklopfen wie er will, aber wir verlangen, daß er mit jedem Regierungsbekanntem, vom Präsidenten an abwärts, auf dem intimsten Fuße steht. Wir sind geneigt, dem rechten Manne für den Anfang 7 Doll. die Woche zu bezahlen und, wenn sein Schwung zunimmt, werden wir ihn allmählich und langsam auf 8, 9 und 10 Doll. erhöhen. Die regelmäßigen Kongreßverhandlungen haben für uns kein besonderes Interesse; auch wünschen wir nicht viel über östliche Kongreßmitglieder zu hören. Dagegen muß unser Korrespondent alle Korporationen des Westens wohl im Auge behalten und ihnen gerechtes Lob und Anerkennung zollen. Eine große und glanzvolle Zukunft eröffnet sich mit dieser Gelegenheit hier für einen jungen Mann, der rechts und links schreien kann, der eine Nase für Neuigkeiten hat und kein Blatt vor den Mund nimmt. Man spreche in eigener Person vor. Jeder Kandidat muß fähig sein, auf 15 Schritt von 6 Kugeln mindestens 5 ins Schwarze zu schießen und einem Stier im vollen Galopp ein Lasso um das linke Hinterbein zu werfen.

Industrie und Gewerbe.
Auf die Hausgewerbetreibenden der Textil-Industrie soll nach einem dem Bundesrat vorliegenden Entwurfe das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz ausgedehnt werden. Außerdem ist dem Bundesrat ein Entwurf von Bestimmungen betr. die Nachmittagspausen der in Spinnereien beschäftigten jugendlichen Arbeiter zugegangen. Danach darf an Sonnabenden und an den Vorabenden der Festtage die Arbeitszeit der jugendlichen Arbeiter nicht länger als 9¹/₂ Stunden und nicht über 5 Uhr nachmittags dauern und nach der Mittagspause 4 Stunden nicht überschreiten.

Die geplanten Handwerkerkammern liegen den Innungsmännern im Magen, sie befürchten ihren vermeintlichen Einfluß zu verlieren. Auch der sächsische Innungsverband sprach sich in seiner in Bautzen abgehaltenen Jahresversammlung dagegen aus, mindestens sollen die Befugnisse derselben eingeschränkt werden. Und dabei ist noch gar nicht einmal an eine Beteiligung der Arbeiter gedacht. Der erwähnte Verband ist allerdings nicht auseinander gegangen, ohne der Arbeiter zu danken, er will ihnen den Legitimationszwang aufheben und wird diese schon oft gehörte Bitte dem Reichstage vortragen. Unserer Erachtens wären in Rücksicht auf die Arbeiterschutzes eine Art Leumundzeugnisse der Meister weit mehr am Platze.

Der Magdeburger Innungsausschuß hat ein Schreiben verfaßt, in welchem die Innungen aufgefordert werden, in ihren Quartalsversammlungen Propaganda für eine neue Mittelstandspartei zu machen, Listen aufzulegen und Anmeldungen entgegen zu nehmen. „Politik“ treiben aber die Innungen nicht — das verbietet das Gewerbegesetz wie die betreffenden Statuten und in Verbindung treten dürfen politische Vereine nach dem Vereinsgesetz nicht.

Zur Beförderung des Klassenbasses trägt der Verband der Metallindustriellen von Halle und Umgegend nach Möglichkeit bei durch ein vollständig ausgebildetes System von schwarzen Listen. Hervorragende Agitatoren oder die als solche „bezeichnet werden“, Streikende, „Anstifter von Unzufriedenheit“, „gemeingefährliche Arbeiter“, wer Lohnhöhung verlangt oder andere hierzu veranlaßt, Versammlungen besucht, „ordnungswidrigen Bestrebungen“ huldigt, andere zum Trinken verleitet, den „Gehorsam“ verweigert und was sonst noch von den Fabrikpächern als „Vergehen“ bezeichnet wird — alle kommen in die schwarzen Listen mit der Aufforderung, solche Arbeiter nicht zu beschäftigen. Dieser Aufforderung wird ja aus naheliegenden Gründen nicht allenthalben nachzukommen sein, indessen verbleibt doch eine Konduitenliste, die sich nach und nach auf alle Arbeiter ausdehnen dürfte und so wären wir denn glücklich wieder bei der Sklaverei angelangt, gegen die man in Afrika zu Felde zieht, nur daß hier der Sache ein „ordnungsparietisches“ Mäntelchen umgehängt wird. Wir haben es wirklich und wahrhaftig weit gebracht im neunzehnten Jahrhundert.

Der Arbeiter-Ausschuß der königlichen Eisenbahn-Hauptwerkstätte in Rißep bei Köln will nicht mehr mittun. Nicht ein einziger seiner ausgesprochenen Wünsche wurde erfüllt und die versprochene Wiederaufhebung des im Dezember 1892 verhängten Lohn-

abzuges von 10 Proz. erfolgte auch nicht. Somit blieb dem Ausschusse thatsächlich nichts weiter übrig. Der Verwaltung sollte doch einleuchten, daß sie durch derartige Negation die gesetzlich eingeführte Einrichtung mißkreditiert.

Im rheinisch-westfälischen Kohlenreviere scheint zu den durch unfeinliche Feterfichten bereits entstandenen auch noch eine dreite Lohnfürzung kommen zu sollen, auf einer Zeche im Essener Bezirk ist bereits eine Herabsetzung der Löhne um 16²/₃ Prozent angekündigt worden. — In Ems ist seit kurzem gegen 300 Grubenarbeitern gekündigt worden. Dieselben verlieren damit nicht nur die Arbeit, sondern gehen auch ihrer Pension und sämtlicher gezahlter Beiträge verlustig.

Vereine, Kassen usw.

Die Satzungen der in der Hauptversammlung des Journalisten- und Schriftstellertages in München gegründeten Pensionsanstalt deutscher Journalisten und Schriftsteller enthalten u. a. folgende Bestimmungen: Mitglieder können, ohne Unterschied des Geschlechts, alle deutschen Journalisten und Schriftsteller werden, die sich im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befinden. Die Mitglieder scheiden sich nach der Höhe ihrer Beiträge in drei Klassen. Das Eintrittsgeld beträgt in der ersten Klasse 10 Mark, in der zweiten Klasse 20 Mark, in der dritten Klasse 30 Mark. An ordentlichen Beiträgen sind monatlich zu entrichten in der ersten Klasse 2,50 Mark, in der zweiten Klasse 5 Mark, in der dritten Klasse 10 Mark. Diese Beiträge können, soweit sie in den Rentenentwässern stehen, durch eine einmalige, nach den Rechnungsgrundlagen der Anstalt festgestellte Einzahlung ersetzt werden. Den Mitgliedern steht in Fürsorge für ihre Hinterbliebenen frei, diesen die Rückgewähr von fünf Sechsteln ihrer ordentlichen Beiträge für den Fall zu sichern, daß sie selbst vor Eintritt in den Ruhegehalt sterben. Die Anstalt gewährt, vorausgesetzt, daß alle satzungsmäßigen Verpflichtungen erfüllt sind: 1. nach sechsjähriger Dauer der Mitgliedschaft (Wartezeit) einen Ruhegehalt an solche Mitglieder, welche entweder mindestens das 60. Lebensjahr vollendet haben oder zu einer früheren Zeit invalid geworden sind, d. h. infolge körperlichen oder geistigen Leidens sich den früher durch ihre Berufstätigkeit erworbenen standesgemäßen Unterhalt nicht mehr zu verdienen vermögen; 2. außerordentliche Zuwendungen. Mitglieder, die vor Ablauf der Wartezeit auf ihren Antrag für invalid erklärt werden, erhalten fünf Sechstel ihrer ordentlichen Beiträge unberührt zurück.

Ein Agitationskomitee bildeten acht Frauen in Düsseldorf zu dem Zwecke, die Tagesordnungen für event. einanderwählende öffentliche Versammlungen vorher zu beraten. Sie wurden zu je 15 Mark Geldstrafe (die eine zu 25 Mark, weil schon wegen Verstoßes gegen das Vereinsgesetz bestraft) verurteilt, weil sie behufs Erörterung politischer Angelegenheiten einen Frauenverein gegründet, sich gegenseitig in diesen Verein aufgenommen, diesen aber bei der Polizei nicht angemeldet und keine Statuten vorgelegt haben. Eine Versammlung, die den Zweck hat, dauernd zu bestehen und auf öffentliche Einrichtungen einzuwirken, sei ein Verein — sagt das Erkenntnis — und die Mitglieder demzufolge als Vereinsmitglieder anzusehen. Irrtümlich sei es, anzunehmen, daß eine Vereinigung, die keine Statuten habe, deshalb kein Verein sei. Im übrigen wurden die Angeklagten nach § 8a des Vereinsgesetzes bestraft, wonach Vereine, die politische Gegenstände in ihren Versammlungen erörtern, keine Frauenspersonen aufnehmen dürfen, gleichwohl wurde die beantragte Schließung des Vereins nicht ausgesprochen.

Arbeiterbewegung.

In Magdeburg ist eine der größten Brauereien aus dem Verbanne der Brauereibesitzer infolge mehrmonatlichen Boykotts ausgetreten. Die Arbeiter haben somit einen Sieg davongetragen. Vielleicht emanzipierten sich die Brauer bezw. die Saalbesitzer auch noch von den Militärkapellen, durch deren Beschäftigung sie ihren Betrieb von den Militärbehörden abhängig machen.

Berichtliches.

Nach dem neuesten statistischen Jahrbuche des Deutschen Reiches ist die Bevölkerung auf dem heutigen Reichsgebiete seit 1816 bis 1. Dezember 1890 von 24833000 auf 49428470 Einwohner gestiegen. Im Jahre der Begründung des Deutschen Reiches zählte man am 1. Dezember 1871: 41058804 Einwohner, 1875: 42727360, 1880: 45234061, 1885: 46855704 Einwohner. Die durchschnittliche jährliche Volkszunahme im Deutschen Reiche betrug von 1871/75: 1,00, 1875/80: 1,14, 1881/85: 0,70 und 1885/90: 1,07 Proz. Sodann hat die größte Steigerung von 1875 bis 1880 und die geringste von 1880 bis 1885 stattgefunden. Es hängt dies nicht allein mit der Bewegung der Bevölkerung und der Mehrzahl der Geborenen über die Gestorbenen, sondern auch wesentlich mit der Auswanderung zusammen, die zwischen 22858 (1877) und 220900 Personen (1881) jährlich schwankte. Anlangend das Geschlecht, zählte man 1890: 24230832 männ-

